

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 33 (1960)

Heft: 5

Artikel: Grabung auf dem Freihof Löwenburg (Berner Jura)

Autor: Meyer, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Burgenkern handeln. Aufgedeckt sind die Grundmauern der mindestens 39 m langen, 3 m starken stadtseitigen Breitfront und ein kurzes Stück der um fast das Doppelte stärkeren nordwestlichen Schmalseite.» Es scheint, daß hier einst ein mächtiger, längsrechteckiger Wohn- oder Wehrturm gestanden hat; er war verstärkt durch breite, kräftig vorspringende Eckrisalite. Offenbar war der ganze Turm mit Sandsteinquadern verkleidet.

1958 und 1960 trat knapp 8 m westlich dieser Burgenkernschmalseite die Umfassungsmauer mit einer Basisbreite von über 2 m zutage. Während vom Burgenkern nur noch die teilweisen Fundamente vorhanden waren, stieg die Umfassungsmauer teilweise noch bis 7,6 m hoch hinauf, und sie umschloß in weitem Bogen, von dem 1952 ein Stück im Innern des Nydeggkirchenschiffes gefunden worden war, den Burghügel, der nicht aus Fels, sondern, wie jetzt eindeutig nachgewiesen werden konnte, aus mächtigen glazialen Sand-, Lehm- und Schotterbänken besteht. Der Burgbering, der also entgegen früherer Ansichten nicht nur als Stütze des Burghügels diente, ist heute auf einer Länge von 48 m erkannt. Es handelt sich um eine konzentrisch um den Kernbau herum geführte West- und Südpartie der Ringmauer.

Vollkommen neu war aber die Feststellung der in rund 15 m Abstand der Ringmauer folgenden äußeren Grabenmauer. Sie ist bis jetzt auf einer Länge von 23 m festgestellt und mißt im Fundament 1,4 m. «Ein quer durch die Grabensohle gezogener Sondierschnitt und Flächenabdeckungen ergaben, außer einigen Fundgruppen unglasierter Keramik aus der Zeit unmittelbar nach der Überbauung, die klare Feststellung des Arbeits- und Gehhorizontes; die 2,5 m tief in den gewachsenen Boden eingetieft, dann begrünte Sohlenfläche folgt nicht dem starken Gefälle des heutigen Staldens, sondern ist horizontal planiert.»

Erst wenn es Möglichkeiten gibt, Einschnitte in den daneben liegenden Gassenboden und in die nicht berührten Flächen des Nydegghofes westlich des Kirchenschiffes vorzunehmen, werden wohl die beiden wichtigsten Fragen gelöst werden: die Führung des Zugangsweges vom Flußübergang her und die Lage und Art des Eingangs zum Burginnern.

Außerordentlich interessant sind die Überlegungen Hofers zur Datierung der Burg Nydegg. Fest steht lediglich die Zerstörung der Anlage um 1270. Was bis heute freigelegt werden konnte, scheint in einer einzigen Bauetappe aufgeführt zu sein. Die Bearbeitung der Quadersteine weist durch die Feinheit ins 12. Jahrhundert. Auf Grund von Vergleichen mit andern zähringischen Festungen, wie zum Beispiel Moudon, Burgdorf, Thun und der kurz nach 1198 erbauten Feste Berchtolds V. auf dem Breisacherberg nördlich Basels, sieht Hofer auch die Anlage von Nydegg als mächtigen Donjon, wie ihn die Normannen seit dem frühen und mittleren 11. Jahrhundert in Nordwestfrankreich und seit 1066 in England und auf Sizilien in Dutzenden von oft großartigen Herrschaftsburgen entwickelt hatten. «Sofern sich die Deutung jenes auffallenden Haupteinsprungs an die Südwestecke der Nydeggfundamente als Fragment einer risalitartigen Eckverstärkung bestätigt, so liefert der Baubestand damit einen sehr willkommenen Ansatzpunkt zur Zeitstellung innerhalb der größeren Typengruppe. Wohl ist das Längsrechteck mit flachen Risaliten beidseits aller vier Ecken bereits um 1090–1100 an der Burg von Colchester klar

ausgebildet. Allein, erst unter dem Herrscher über ganz Nord- und Westfrankreich, England, später Schottland und Teile von Irland, König Heinrich II. (1154–1189), wird dieser Grundrißtyp zum förmlichen Modell.» Es wäre doch wohl abwegig, das Eindringen dieses Leitmotives in die entlegenen Gebiete der heutigen Schweiz in der Frühzeit seiner Entstehung anzusetzen. Daß also die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts eher in Frage kommt, kann überzeugen.

Die Entdeckungen, die Hofer auf dem Nydeggareal in Bern gemacht hat, sind nicht nur für Bern, sondern für die Burgenkunde der Schweiz ganz allgemein von sehr großer Bedeutung. Es sei ihm deshalb besonderer Dank ausgesprochen, daß er dem Vorstand unserer Vereinigung die Möglichkeit geboten hat, unter seiner Leitung diesen Herbst die Grabungen und die neuesten Resultate zu besichtigen. Mit Spannung erwarten wir die umfassende Publikation. *H. Sr.*

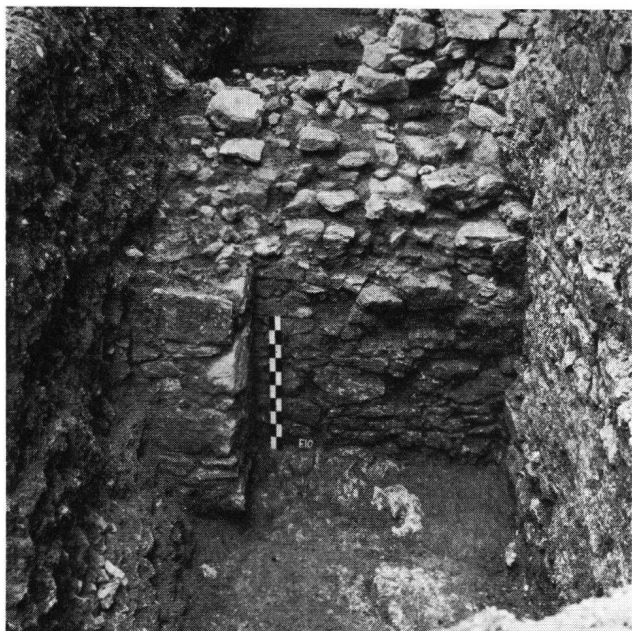
Grabungen auf dem Freihof Löwenburg (Berner Jura)

Wenige Kilometer östlich des berühmten Zisterzienserklosters Lützel liegen auf einer gegen 600 m ü. M. hohen Terrasse die beiden Hauptzeugen der ehemaligen Herrschaft Löwenburg: die ansehnlichen Reste der gleichnamigen Burg und, etwa 600 m weiter nördlich, der wohlerhaltene Gutshof, in den Urkunden «Freihof» oder «Franche Courtine» genannt¹.

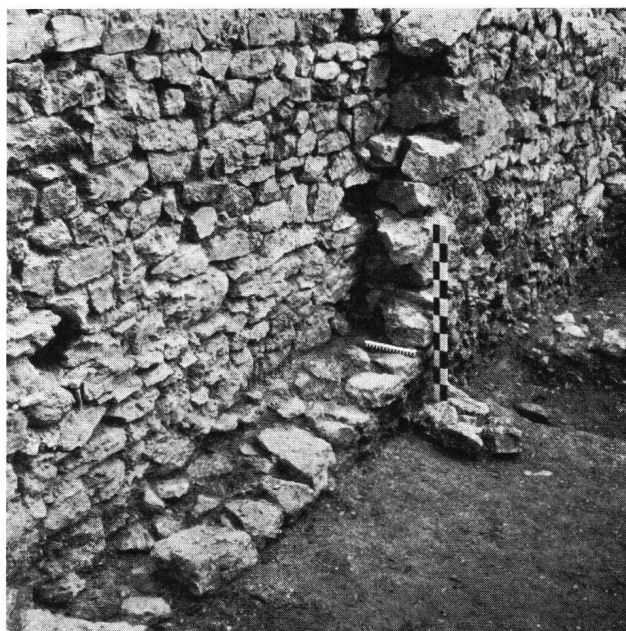
Die Anfänge der Herrschaft Löwenburg liegen einstweilen noch im dunkeln. Während des 13. und 14. Jahrhunderts gehörte sie der gleichnamigen Familie freiherrlichen Standes; diese muß jedoch in eine wohl nur lose Lehensabhängigkeit vom Grafenhaus Pfirt gelangt sein. 1271 nämlich erwarb der Bischof von Basel zusammen mit der Herrschaft Pfirt auch die Löwenburg. Nach der Mitte des 14. Jahrhunderts vererbte sich die Herrschaft über die Ultima des Hauses Löwenburg an die Basler Ritterfamilie der Münch von Münchenstein. 1526 war diese jedoch genötigt, die Löwenburg an das Kloster Lützel zu verkaufen. Damit wurde aus einer praktisch selbständigen Herrschaft ein Anhängsel des großen lützelschen Territoriums. Reste politischer Selbständigkeit bestanden jedoch auch weiterhin. So bildete etwa das Gebiet des heutigen Hofgutes Löwenburg bis vor wenigen Jahren eine selbständige Bürgergemeinde².

Die erwähnte Burganlage ist zur Zeit noch nicht erforscht. Eine umfassende Ausgrabung und Konservierung wird jedoch vorbereitet. 1956 erwarb die Christoph-Merian'sche Stiftung in Basel das heutige Gut Löwenburg³. Dessen Zentrum bildet der alte Freihof. Dieser besteht aus einem größeren Gebäudekomplex vom Ende des 16. Jahrhunderts, welcher aus einem größeren Wohntrakt mit einer Kirche, umgeben von Resten einer ansehnlichen Wehranlage, sowie aus umfangreichen Ökonomiebauten besteht. Verschiedene Bauten aus der jüngeren Vergangenheit wurden in den letzten vier Jahren abgebrochen und durch moderne, zweckmäßigere Anlagen ersetzt, die sich jedoch trefflich ins Bild des alten Hofes einfügen.

Vor zwei Jahren erhielt der Berichterstatte von der Christoph-Merian'schen Stiftung den Auftrag, die Herrschaft Löwenburg und deren historische Bauten



Freihof Löwenburg. Östliche Wehrmauer mit Stützpfeiler. Rechts Mauer des Torturmes, links sehr lockere Schuttschichten, Ansicht von O



Freihof Löwenburg. Nördliche Wehrmauer, Ansicht von SW. Übergang vom dicken zum dünnen Mauerteil

zu erforschen⁴. Da für diesen kommenden Winter die Restaurierung der völlig verwahrlosten Kirche vorgesehen ist, drängte sich eine Ausgrabung des Kirchenareals geradezu auf, und zwar sollte nicht nur das Innere der Kirche, sondern auch ihre Umgebung berücksichtigt werden.

Diese Ausgrabungen sind nunmehr während dreier Wochen durchgeführt worden. Als Hilfskräfte standen dem Berichtersteller außer einigen Erdarbeitern sieben Studenten zur Verfügung. Die Grabung, welcher räumlich, zeitlich und finanziell feste Grenzen gesetzt waren, mußte sich zum vornherein auf die Beantwortung ganz bestimmter Fragen konzentrieren. Obwohl das Wetter alles andere als günstig war, konnten mehrere wichtige Ergebnisse gezeitigt werden.

Das ganze Grabungsgelände fällt von Westen nach Osten leicht ab; der gewachsene Boden besteht im Westteil der Grabung aus Oxfordton (Quellhorizont), während im Ostteil unter einer wenige Dezimeter mächtigen Schicht gelben Lehm der harte Malmkalk ansteht. Über den älteren Schichthorizonten war allorts eine hundert bis zweihundert Zentimeter mächtige Schutt- und Lehmschicht gelagert, welche Funde aus dem 17. und 18. Jahrhundert enthielt.

Im Verlaufe der Grabung konnten wir vier Hauptperioden voneinander unterscheiden (1a und 1b). Die älteste teilten wir in zwei Abschnitte auf: Von 1a liegt eine fast 80 cm mächtige, in den sterilen gelben Lehm bis auf den gewachsenen Fels hinunter eingetieft Brandschicht vor. Keramikfragmente datieren aus der Zeit um 1200. Der ganze Befund weist auf ein kleines hölzernes Gebäude hin, das in den Boden eingetieft war. Spätere Perioden haben diese interessante Schicht leider bis auf einen kleinen Rest zerstört⁵.

1b wird durch eine 20–30 cm mächtige dunkelgraue Lehmschicht gekennzeichnet, welche zahlreiche Funde aus dem 13. und 14. Jahrhundert enthält. Sie liegt teils auf gewachsenem Fels oder Lehm, teils auf der Schicht 1a auf. In den südwestlichen Partien, wo statt des gewachsenen Felsens der Oxfordton ansteht, bildet ein Kalksplitterniveau ihren unteren Horizont. Eine auf

dem Fels aufruhende, von Südosten nach Nordwesten verlaufende Bruchsteinmauer von 70 cm Dicke ist mit dieser Periode 1b in Zusammenhang zu bringen. Um einen Gebäuderest scheint es sich nicht zu handeln, eher um eine Umfassungsmauer, wobei ihre Innenseite nach Nordwesten geschaut hätte. In der für 1b typischen dunklen Lehmschicht kam im Innern der späteren Kirche eine Reihe von etwa 2 m langen Nadelholzbalken zum Vorschein, die vorderhand noch keine Deutung gefunden hat⁶.

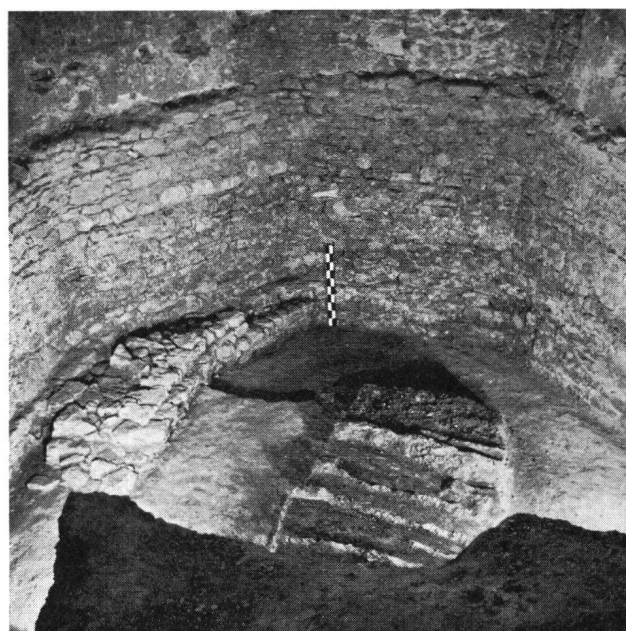
Schwer zu fassen ist die Periode 2. Ihr gehört ein Mauerzug an, welcher im Innern der Kirche parallel zu deren Längsachse verläuft und nach einem leichten Knick, unter der Kirchenmauer hindurchgehend, in südöstlicher Richtung verschwindet. Das Mauerwerk verrät große Sorgfalt; es besteht aus kleinem, lagerhaftem Bruchsteinmaterial. Die Fundamente sind durch einen deutlichen Absatz gekennzeichnet⁷. Dieser Mauerzug ist in die ältere Kulturschicht von 1b hineingestellt. Aus der gleichen Zeit stammt möglicherweise der heute noch erhaltene Viereckbau südlich der Kirche, dessen Eckquader darauf hindeuten, daß er ehemals freistand. Die deutlichen Mauerfugen zu dem Gemäuer aus Periode 3 weisen ebenfalls auf ein gewisses Alter hin. Es scheint, daß der Schwerpunkt von Periode 2, die zeitlich zwischen 1b und 3, also zwischen etwa 1360 und 1580, liegt, außerhalb des Grabungsgebietes zu suchen ist, fand sich doch nur sehr wenig Material aus dem 15. Jahrhundert. Lediglich in der Nähe des erwähnten Viereckbaues konnte eine schwach ausgeprägte Kulturschicht wahrgenommen werden, die in diese Periode gehören könnte. Die übrigen Funde aus dem 15. Jahrhundert stammen aus gestörten Schichten.

Periode 3 gehört, urkundlich nachgewiesen, ins Ende des 16. Jahrhunderts, also in die Zeit, da das Kloster Lützel Besitzer war. Die Grabung erfaßte freilich nur einen Bruchteil dieser dritten Anlage, nämlich die Kirche und ein Stück der Wehrmauer.

Die ganze Bautätigkeit von Periode 3 ist auf das Defensivbündnis zurückzuführen, welches 1580 der



Freihof Löwenburg. Mauerfundament aus Periode 1. Ansicht von O

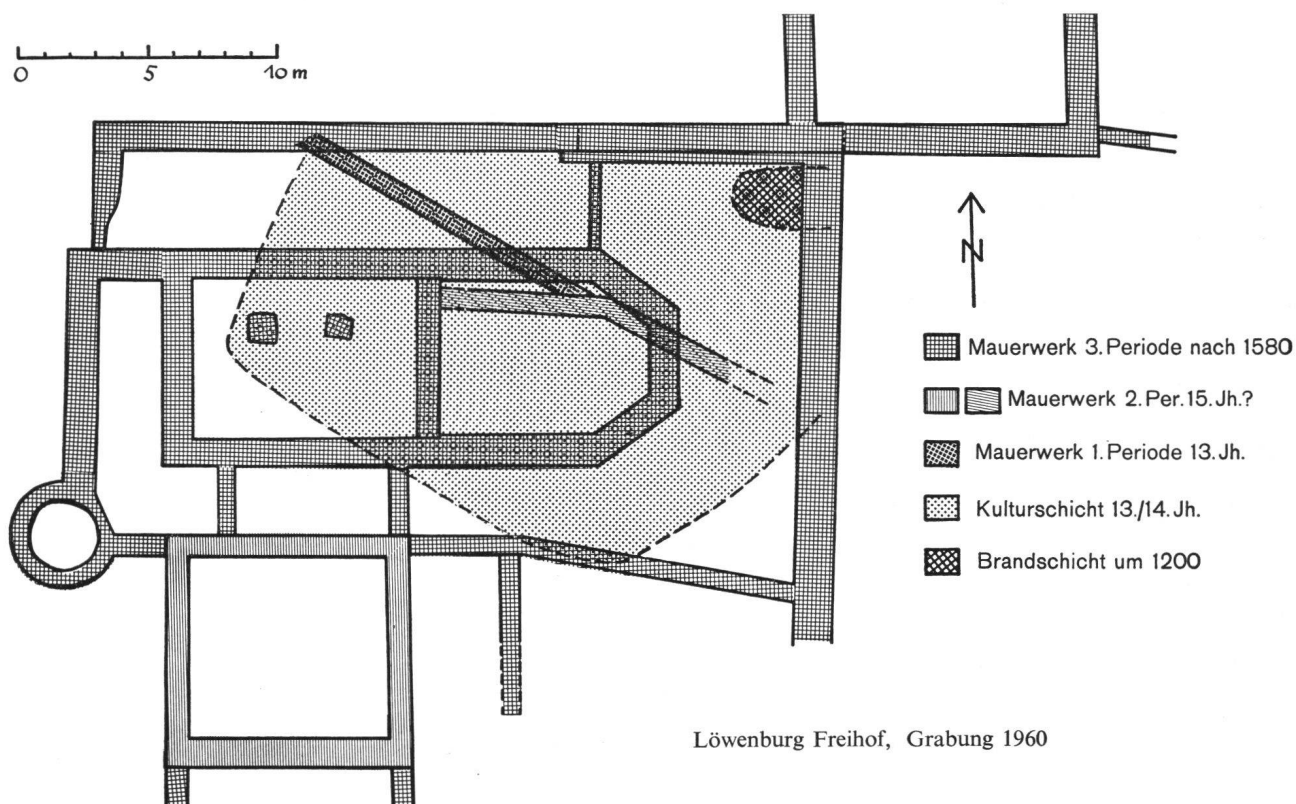


Freihof Löwenburg. Inneres der Kirche mit Mauerwerk aus Periode 2 und Balkenniveau

Bischof von Basel mit den katholischen Orten der Eidgenossenschaft geschlossen hat. Auf Grund dieses Vertrages gehörte die Löwenburg, die auf bischöflichem Territorium lag, zum Hilfskreis der katholischen Eidgenossen⁸. Die Mönche von Lützel bauten deshalb den alten Freihof zu einer wehrhaften Festung aus, die im Ernstfall von Schweizern verteidigt worden wäre. Der Bischof faßte jedoch diesen Festungsbau als Eingriff in seine Hoheitsrechte auf und erhob Einsprache⁹. Außerdem stürzte der eigentliche Initiant des Baues, Abt Beatus Papa, vom Baugerüst zu Tode¹⁰. Es ist deshalb anzunehmen, daß der heutige torsohafte Zustand der Wehranlagen darauf zurückzuführen ist, daß sie überhaupt nie vollendet worden sind. Die Gra-

bungen haben zwar im Osten ansehnliche Fundamente zutage gefördert; auf der gefährdeten Westseite des Hofes jedoch sind bis jetzt keine eindeutigen Spuren einer Wehrmauer gefunden worden.

Die Kirche und ein Stück Ringmauer von 1,6 m Dicke stammen aus einer ersten Bauetappe. Die Kirche wurde vollendet, die Ringmauer nicht. Sie blieb als Fragment stehen und wurde ein paar Jahre später (vielleicht 1591) in wesentlich schwächerer Ausführung (Stärke 1,2 m) gleichzeitig mit dem heute noch stehenden Torturm errichtet. Da sehr viele Bauten aus dieser dritten Periode noch aufrecht stehen, bedarf es zu ihrer Interpretation auch einer Untersuchung des aufsteigenden Mauerwerkes, das jedoch bis zur be-



vorstehenden Restaurierung unter Verputz liegt, weshalb hier die dritte Periode nicht näher behandelt werden soll. Dies gilt vor allem auch von der baugeschichtlich durchaus umstrittenen Kirche.

Periode 4, die Spätzeit des 17. und 18. Jahrhunderts, ist auf der Grabungsfläche durch einzelne Schuttschichten, unbedeutende nachträgliche Mauerzüge, vor allem aber durch Gräber in Erscheinung getreten. Die Kirche und ihre östliche Umgebung dienten während längerer Zeit als Begräbnisplatz. Fünfzehn gut erhaltene Skelette konnten geborgen werden. Die Beigaben stammen vorwiegend von Kleidungsstücken. Einigen Toten waren Rosenkränze mitgegeben worden.

Das Fundmaterial war eher spärlich. Aus der frühesten Periode 1a stammen Fragmente unglasierter Keramik mit rötlichem, braunem oder schwärzlichem Brand und sehr starker Magerung. Die Schulter der Töpfe ist wenig geneigt. Das Fehlen von Randprofilen macht eine genauere Datierung unmöglich.

1b enthielt neben Nägeln und zwei Pfeileisen zahlreiche glasierte und unglasierte Keramik: für das 13. und 14. Jahrhundert charakteristische Topfränder mit Hängeleiste, ferner unglasierte Becherkacheln des 13. Jahrhunderts und frühe grünglasierte Schüsseln mit ausladendem, keulenförmig verdicktem und kantig abgestrichenem Rand (2. Hälfte 14. Jahrhundert).

Aus dem 15. Jahrhundert liegen, wie erwähnt, wenige Keramikfragmente vor, insbesondere Bruchstücke von Blattkacheln mit einfachen geometrischen Ornamenten in erhabenem Relief.

Die Perioden aus der Zeit des Klosters Lützel (3 und 4) haben außer den erwähnten Gräberfunden zahlreiche Keramikfragmente hinterlassen, vor allem prächtige Ofenkacheln aus der Zeit um 1600 mit Renaissance-motiven. Erwähnenswert sind ferner die Bruchstücke von Glasmalereien aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

Die Textil-, Metall- und Lederfunde werden freundlicherweise vom Schweizerischen Landesmuseum in Zürich konserviert, während das anthropologische Material von Prof. R. Bay in Basel bearbeitet wird.

Halten wir zusammenfassend die wichtigsten Ergebnisse dieser Grabung fest: Der Freihof Löwenburg besteht seit etwa dem Ende des 12. Jahrhunderts. Das Zentrum dieses frühen Baues lag nordöstlich der heutigen Kirche. Ein Neubau entstand vermutlich im 15. Jahrhundert, wobei dessen Schwergewicht südlich der Kirche zu suchen ist. Der Neubau vom Ende des 16. Jahrhunderts war als große Wehranlage geplant, scheint aber nie vollendet worden zu sein. Das Gelände südöstlich der Kirche sowie deren Inneres dienten im 17. und 18. Jahrhundert als Begräbnisplatz. Von einer älteren Kirche haben sich keinerlei Spuren gefunden. Eine Rekonstruktion der Perioden 1 und 2 ist nicht möglich, da die Grabung nur auf begrenzter Fläche stattfand.

Zum Schluß möchte der Berichterstatter der Christoph-Merian'schen Stiftung seinen besten Dank dafür aussprechen, daß durch sie erstmals die archäologische Untersuchung eines feudalmittelalterlichen Herrschaftshofes ermöglicht worden ist¹¹.

Werner Meyer

¹ Koordinaten nach Landeskarte 1:25000

(Burgruine: 590 780/253 170, Freihof 590 600/253 700).

Die Bezeichnung «Freihof» stützt sich auf das Quellenma-

terial, während die immer wieder anzutreffende Benennung «Propstei» durch kein altes Aktenstück zu belegen ist.

² Das schriftliche Quellenmaterial befindet sich in den Archiven von Basel, Bern, Colmar, Innsbruck, Mulhouse, Solothurn und Wien.

³ Die Fläche des heutigen Gutes beträgt noch etwa ein Viertel der ehemaligen Herrschaft.

⁴ Diese Arbeit bildet des Berichterstatters Dissertationsthema an der Universität Basel.

⁵ Beim Bau der Wehrmauer am Ende des 16. Jahrhunderts. – Vielleicht handelt es sich bei diesem Holzbau um eine Screona.

⁶ Vielleicht als Gohniveau zu deuten.

⁷ Einfluß der guten Maurertraditionen in burgundischen Gebieten?

⁸ Abschiede 4, 2, 1, p. 699f.

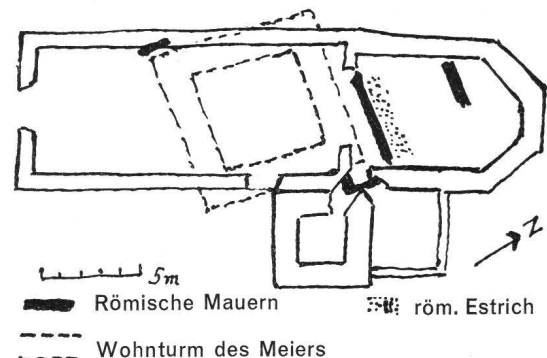
⁹ Staatsarchiv Bern, B 240/51. Lucelle, Temporalia, p. 411ff.

¹⁰ M. de Golbéry, Antiquités de l'Alsace, 1828, b, p. 110.

¹¹ Ein ausführlicher Bericht über diese Grabung sowie über die weiteren baugeschichtlichen Untersuchungen wird in des Berichterstatters geplanter Dissertation erscheinen.

Ein früher Meierturm in Kirchbühl bei Sempach

In Nr. 3 (Jahrgang 1960) der «Nachrichten» berichtet Dr. W. Drack über einen mittelalterlichen Wohnturm, den er anlässlich seiner Ausgrabungen bei der Kirche von Elsau (ZH) in unmittelbarer Nähe römischer Mauerzüge feststellen konnte. Von großer Bedeutung war daselbst die Tatsache, daß es Prof. Dr. P. Kläui gelang, diesen Turm in einen historischen Zusammenhang zu stellen. Auf Grund dieser Entdeckung konnte Dr. Drack nun auch eine Deutung des quadratischen Fundamentes vorschlagen, das 1958 inmitten der alten Kirche von Kirchbühl bei Sempach gefunden wurde. Die daselbst unter der Oberleitung von Kantonsarchäologe Dr. Jos. Speck durchgeführten Ausgrabungen sind damit auch ins Blickfeld der Burgenforscher gerückt worden, so daß wir an dieser Stelle in aller Kürze darauf eintreten können.



Planskizze der römischen und frühmittelalterlichen Mauerfunde in der Kirche von Kirchbühl

Bis zum Jahre 1958 war unter dem Boden des einst als Stadtkirche von Sempach dienenden Gotteshauses auf Kirchbühl noch nie ausgegraben worden. Man wußte nur, daß die mit berühmten Fresken aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts ausgeschmückte Kirche, deren Schiff und Turm aus romanischer Zeit und deren Chor und Sakristei aus dem 16. Jahrhundert stammten, noch einen älteren Bau in sich bergen mußte. Römische Funde aus der nächsten Umgebung ließen sogar den Schluß zu, daß die Kirche vielleicht in einer römischen Ruine erbaut wurde.

Die mit größter Sorgfalt durchgeführten Ausgrabungen, bei denen verschiedentlich noch andere Fach-